

Werk

Titel: Das Innere des alten Weimarer Theaters

Autor: Doebber, Adolph

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1912

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0033 | LOG_0024

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



II.

DAS INNERE DES ALTEN WEIMARER THEATERS

VON

ADOLPH DOEBBER

Unsere Kenntnis über die Einrichtung und Ausstattung des alten Weimarer Theaters (um 1800) war bis vor kurzem noch recht mangelhaft, während seine Bedeutung für die Entwicklung der dramatischen Kunst doch den Wunsch rechtfertigte, Näheres von ihm zu wissen. Am 12. Oktober 1798 nach dem Umbau durch den Professor Thouret aus Stuttgart mit Schillers Prolog und Wallensteins Lager eröffnet, hatte es über ein Vierteljahrhundert seinen Zwecken gedient, als es am 22. März 1825 ein Raub der Flammen wurde. Mit ihm selbst schien auch sein Bild für die Nachwelt verloren gegangen zu sein. Bekannt war nur eine Ansicht der recht langweiligen Front des Gebäudes, aber es gab keine Zeichnungen oder sonstige Darstellungen mehr, nach denen man sich über die innere Einrichtung und Ausstattung hätte eine genauere Vorstellung machen können.

In der Studie »Lauchstädt und Weimar«¹ habe ich durch Zusammentragen aller noch erlangbaren, s. Zt. aus Anlaß der Eröffnung erschienenen Notizen eine tunlichst vollständige Schilderung des Hauses zu geben versucht.

¹ Lauchstädt und Weimar von Adolph Doebber. Berlin 1908 bei E. S. Mittler & S.

von geringfügigen bei der Wiederherstellung 1908 vorgenommenen Aenderungen — noch heute ein getreues Abbild der alten Weimarer Bühne vor Augen.

Unsere Vorstellung von der Anlage des *Zuschauer-
raumes* zu ergänzen, kam uns ein ganz wunderlicher Zufall zu Hilfe. C. Langhans veröffentlichte 1810 eine Studie über die Akustik in Theatern,¹ der eine Anzahl Tafeln mit Grundrissen verschiedener Theater beigelegt sind, die nach älteren Zeichnungen, z. T. auch nach eigenen Aufmessungen wiedergegeben wurden. Auf einer dieser Tafeln findet sich auch, in einfachen schematischen Linien, der Grundriß des Weimarer Theaters, trotzdem dessen in der ganzen Abhandlung mit keiner Silbe Erwähnung getan wird. Das läßt sich nur so erklären, daß Langhans dies ursprünglich wohl beabsichtigt hatte, im Laufe seiner Arbeit aber wieder davon zurückgekommen ist. Dem Umstande aber, daß die Tafel bereits gestochen war und nicht mehr gut geändert werden konnte, haben wir es offenbar allein zu danken, daß diese Zeichnung erhalten worden ist. Mit Hilfe derselben konnte in »Lauchstädt und Weimar« zum ersten Male eine genauere Vorstellung davon vermittelt werden, wie Thouret den neuen Einbau in das alte Steinersche Redouten- und Komödienhaus hineingepaßt hatte. Man konnte erkennen, wie der früheren Bühne die überflüssige Tiefe genommen und wie statt des früheren breiten ein schmaler, ziemlich langgestreckter Zuschauerraum mit seitlichen, hinten im Halbkreise zusammengeführten Rängen gebildet war. Hinter den auf Pfeilern ruhenden ersten Rang trat der säulengetragene zweite ziemlich weit zurück. Unter Zuhilfenahme der erwähnten Beschreibungen, die sich namentlich auch über die malerische und bildliche Ausstattung verbreiten, konnte man schon ein ziemlich deutliches und vollständiges Bild des Innenraumes gewinnen.

Ein neuer Fund erweitert nunmehr die Urkunden in erfreulicher Weise.

Im August 1798 streifte ein junger Architekt mit dem Skizzenbuche durch die Thüringer Lande. Es war der siebzehnjährige *Schinkel*, und just an Goethes Geburtstage war er in Weimar und betrat den im Umbau befindlichen, noch mit Gerüsten bestellten Theatersaal. Ein Photograph von heute hätte in dem engen, dunklen, eingerüsteten, mit allerhand Material und reichlichem Schutt bedeckten Raume wohl keine Ausbeute gehabt. Schinkel hat seinem Skizzen-

¹ C. Langhans. Ueber Theater oder Bemerkungen über Katakustik in Beziehung auf Theater. Berlin 1810 bei Gotth. Haym.

buche nicht nur einen Grundriß einverleibt, der mit dem von Langhans später aufgemessenen übereinstimmt, er hat auch — was uns jetzt viel wichtiger scheinen muß — eine Architekturskizze des Zuschauerraumes aufgenommen. Durch all die Hindernisse hindurch hat er mit forschendem Auge das Wesentliche der Bauanlage zusammengesucht und mit wenigen bezeichnenden Strichen zu Papier gebracht. Ueber rascht sehen wir da alles, was wir aus den Beschreibungen wußten, bestätigt und doch ein Bild vor unseren Augen erstehen, das in manchen Stücken von demjenigen abweicht, was unsere Phantasie gemalt und ergänzt hatte.

Schinkels Standpunkt bei der Aufnahme war links seitlich im Parterre. Er gibt den Blick auf die rechte Logenwand und das Proszenium. Alles nur bis zur Brüstung des zweiten Ranges hinauf; die Decke war ihm durch Gerüste noch völlig entzogen. Der Umbau hatte am 16. Juli begonnen und wurde mit aller Hast betrieben. In 14 Tagen sollte schon das innere Gerippe stehen, die kannelierten Säulen mußten vertragsmäßig am 7. August geliefert sein. Am 25. August hatte Goethe gefunden, daß alles sehr rasch gehe. »In der Mitte der künftigen Woche«, schrieb er an Schiller, »wird die Decke fertig, das leichte Gerüst herausgenommen und der größte Schmutz getilgt seyn.« Meister rührte sich und Geselle. Thouret selbst und der von Stuttgart mit herübergebrachte Heidlof malten eigenhändig am Vorhang. Also recht wüst sah es noch aus am 28. bei Schinkels Besuch. Daher erklärt sich auch das etwas Schematische seiner Skizze, die nur andeutungsweise Wiedergabe des Balkongitters, das Fehlen der Bänke und der Einteilung im Parterre (Parquet). Ueberraschend ist es zu sehen, daß die Pfeiler, die das Parterre umgaben und den ersten Rang trugen, keine eigentlichen, ein Gebälk tragenden »Pilaster« waren, sondern durch im Halbkreise geschlossene Bogenöffnungen der glatt herumlaufenden Wand gebildet wurden. Ueberraschend wirkt auch die Gedrungenheit der dorischen Säulen, die den hinter, nicht über dem schweren Gebälk liegenden zweiten Rang trugen. Dieser trat übrigens fünf Fuß, verhältnismäßig weit, hinter den ersten Rang zurück, so daß der ganze Raum trotz der Enge des Parterres doch einen recht bequemen, breiten Eindruck gemacht haben muß. Verstärkt wird derselbe gewesen sein durch das leichte Brüstungsgeländer des ersten Ranges, hinter dem keinerlei Logenabschlußwände sichtbar wurden. Das Proszenium war nach vorn gradlinig geschlossen, abweichend von Lauchstädt, wo es mit leichtem Bogen in den Zuschauerraum hineinspringt. Sein seitlicher Abschluß wurde durch einfache Fortsetzung der Saalarchitektur gebildet.

Zwei Säulen beiderseits auf hohem gemeinsamen Sockel trugen das risalitartig vorspringende schwere Gebälk.

Nun läßt sich das Bild nach den schriftlichen Ueberlieferungen fast ohne Rest ergänzen. Unten vor dem Proszenium das Orchester und ein besonderer Raum für das »Parquet«, dann die Sitze der Zuschauer im »eigentlichen Parterre«; alles umschlossen von der glatten, granitartig bemalten, mit Bogen durchbrochenen Wand. Darüber das leichte Gitterwerk der niedrigen Brustwehr des ersten Ranges, in dessen Hintergrunde 18 dorische Säulen als Stützen des zweiten Ranges aufstiegen. Zwischen den vier der Bühne gerade gegenüber befindlichen lag die herzogliche Loge, über deren Aussehen wir freilich nichts Näheres wissen, als daß sie »geschmackvoll« war. Die — aus Holz gefertigten — Säulen stellten einen antiken gelben Marmor dar und hatten bronzierte Kapitäle. Sie waren anscheinend ohne festen Unterbau in naiver Weise auf den Fußboden des ersten Ranges aufgesetzt. Die Zweifel, die Schillers Schwager gegen ihre Stand- und Tragfähigkeit äußerte und die Schiller wohl nicht ohne Absicht zu Goethes Kenntnis brachte, die Goethe aber (Brief Nr. 3845) so ärgerlich und energisch zurückwies, sie können uns angesichts dieser Darstellung doch nicht ganz unbegründet erscheinen. Die Säulen trugen ein glattes Gebälk und Gesims, das zugleich die Brustwehr des zweiten Ranges bildete. Es bestand wohl nur aus Holz, war aber vielleicht geputzt und nun als »grauer Cipollin« bemalt. Geschmückt war es »mit passenden Sinnbildern alter Instrumente, Cythern, phrygischen Hörnern und Pfeilen, Cymbeln und Thyrsusstäben« und oben mit einem Laubgewinde eingefast. Lotrecht über den Säulen waren 18 antike Masken angebracht, die Professor Meyer gewählt und ausgeführt hatte. Sie stufen sich »von zwei Seiten von der komischen Karrikatur zur Ruhe und tragischen Würde mit einem zarten Gefühl des Schicklichen ab«. Alle Sitze im Parterre und die Brustwehren der Ballustraden waren mit rotem Tuch beschlagen. Die Decke war anscheinend glatt und nur durch Malerei geschmückt. Aus einer Art von Kuppel senkte sich während der Spielpausen »ein Kranz heiterer Lämpchen« von oben herab und verstreute nach allen Seiten ein sehr helles und angenehmes Licht. »Ueber dem Proscenio prangten Sophokles, und Aeschylos Büsten«. Wir dürfen wohl annehmen, daß je eine derselben rechts und links zwischen den vorspringenden Säulen angebracht war.

Der von Thouret gemalte Vorhang gab dem Ganzen einen passenden und sinnvollen Abschluß. Eine einzige

Figur war darauf dargestellt, die Poesie, schwebend und geflügelt, »golden nach dem Ausdrucke der griechischen Dichter, golden hier im Gemälde«. Eine Lyra mit flatternden Bändern an der Seite, in einer Hand die tragische, in der andern die komische Larve, schwang sie sich auf zur Höhe.

Der Eindruck des Ganzen, dessen wohlabgestimmte Farbengebung gerühmt wurde — »die Wände blühen rings in den heitersten Frühlingsfarben« —, muß trotz der kleinen Abmessungen des Raumes ein würdiger, zugleich behaglicher und freundlicher, zur Sammlung anregender gewesen sein. Schiller durfte von diesem Saale mit Recht sagen:

»Ihn hat die Kunst zum heitern Tempel ausgeschmückt,
Und ein harmonisch hoher Geist spricht uns
Aus dieser edlen Säulenordnung an,
Und regt den Geist zu festlichen Gefühlen.« —

Die kleine S. 153 wiedergegebene Zeichnung Schinkels, die uns die Richtigkeit solcher Worte bestätigt und nachempfinden hilft, wird im Beuth-Schinkel-Museum zu Charlottenburg aufbewahrt.

